

Deutsche Prädikatklassen in typologischer Sicht

Zusammenfassung

Prädikatklassen sind Klassen von Begriffen, die als Situationstypen fungieren, sich also als Zentrum des Prädikats eines Satzes manifestieren können. Eine der diesen kognitiven Bereich strukturierenden Dimensionen ist eine Skala abnehmender Zeitstabilität der Begriffe. Auf dieser Skala können die Hauptwortarten Substantiv, Adjektiv und Verb mit ihren nach der Dynamizität differierenden Subkategorien (vor allem Aktionsarten) angeordnet werden. Sprachen unterscheiden sich darin, welche der auf der Skala angeordneten Prädikatklassen sie in welchem Maße in lexikalischen oder grammatischen Kategorien ausprägen. Das Deutsche wird in diesem funktionalen Bereich mit anderen Sprachen verglichen und typologisch charakterisiert.

1. Fragestellung

Die Problemstellung dieses Beitrags hat einen allgemeinen und einen besonderen Teil. Die Aufgabe im allgemeinen ist eine sprachunabhängige Systematik der Prädikatklassen. Die besondere Aufgabe ist die Anwendung dieser Systematik auf die deutsche Sprache mit dem Ziel, deren typologische Besonderheiten in dem fraglichen funktionellen Bereich herauszuarbeiten. Gegenstand der Untersuchung sind diejenigen Wortarten, für die dieselben funktionellen Parameter wie für Verben gelten. Dies sind eben die Wortarten, mit denen man ähnlich wie mit Verben präzisieren kann. Ihre Mitglieder sollen für die Zwecke dieser Untersuchung Prädikate heißen. Die Prädikatklassen sind nicht universal in dem Sinne, daß jede Sprache alle in der Systematik vorgesehenen Klassen verwendet. Darüber hinaus unterscheiden sich Sprachen darin, wie sie die verschiedenen Klassen strukturell umsetzen. Daher kann man das Deutsche auf einem allgemeinen, typologischen Niveau charakterisieren dadurch, daß man seine Prädikatklassen von dem Hintergrund der allgemeinen Systematik abhebt.

2. Überblick über die Systematik

Verfolgt man gegenüber den Prädikatklassen einen onomasiologischen Ansatz, so muß man auf der kognitiven Ebene beginnen (vgl. die ausführliche Darstellung in Lehmann 1991). Wir tun das im folgenden von zwei Seiten. In 2.1. werden die Begriffe, die sprachlichen Prädikaten zugrundeliegen, nach mehreren Parametern klassifiziert; und in 2.2. wird eine

Einteilung von Situationen versucht, auf der sich eine Klassifikation von Prädikaten begründen läßt.

2.1. Zeitstabilität, propositionale Funktionen und Wortarten

Die Begriffe, aus denen sich Propositionen zusammensetzen, sind im kognitiven Raum nach verschiedenen Kriterien angeordnet. Im folgenden werden drei Kriterien betrachtet, die für Kognition und Kommunikation eine zentrale Rolle spielen, nämlich die Zeitstabilität eines Konzepts, seine Relationalität und seine primäre propositionale Funktion.

2.1.1. Dinge, Eigenschaften und Vorgänge unterscheiden sich in unserer Perzeption und Vorstellung wesentlich dadurch, daß sie unterschiedlich konstant gegenüber dem Verlauf der Zeit bleiben. Typische Gegenstände wie Äpfel und Mädchen bleiben über verhältnismäßig lange Zeit gleich. Typische Eigenschaften wie Röte oder Wärme bleiben über einige Zeit konstant, werden aber als vergänglich, veränderlich begriffen. Vorgänge und Ereignisse dagegen wie Laufen oder Fallen sind völlig zeitgebunden und bestehen manchmal nur einen Moment. Menschliche Konzepte können also auf einer Skala der Zeitstabilität (vgl. Givón 1984, ch. 3.4.) angeordnet werden, mit den Gegenstandsbegriffen an einem Pol, den Ereignisbegriffen am anderen und den Eigenschaftsbegriffen dazwischen.

2.1.2. Mit der Zeitstabilität korreliert die Relationalität der Begriffe, also ihre Eigenschaft, Leerstellen für Argumente zu eröffnen.¹ Gegenstände sind konstanter als Relationen, denn zwei Gegenstände können eine Relation zwischen ihnen überdauern, aber nicht umgekehrt. Je mehr Argumente eine Relation zueinander in Beziehung setzt, desto hinfalliger ist sie.² So erklärt es sich, daß prototypische Gegenstandsbegriffe nicht-relational oder auch nullwertig sind, während es andererseits keine nullwertigen Ereignisbegriffe gibt.³ Und wiederum kann ein Gegenstandsbegriff höchstens eine Leerstelle (nämlich eine rektive zu einem Possessor o.ä.) eröffnen, während Eigenschaftsbegriffe mindestens eine Leerstelle (eine modifikative für ihren Bezugspunkt) enthalten. Dreiwertige Begriffe finden sich fast ausschließlich unter den dynamischen; der prototypische dreiwertige Begriff, nämlich 'geben', ist ein Ereignisbegriff.

¹ Es gibt rektive und modifikative Leerstellen; vgl. Lehmann 1983.

² Das entspricht auch einer Alltagserfahrung.

³ Die Witterungsverben stehen nicht für Ereignis-, sondern für Vorgangsbegriffe.

2.1.3. Schließlich korreliert mit dem Grad an Zeitstabilität der Konzepte auch ihre primäre Funktion bei der Bildung von Propositionen. Die beiden grundlegenden Operationen hierbei sind Referenz und Prädikation. Die Referenz setzt das bestehende Redeuniversum voraus und beruft sich darauf; die Prädikation verändert es. Prädikationen sind daher potentiell kontrovers, während Referenzen dem Urteil des Mitunterredners nicht unterworfen sind. Sie können nur gelingen oder mißlingen. Daher benötigt man zur Referenz solche Konzepte, die den Referenten in einer unstrittigen Weise charakterisieren. Das ist am ehesten gewährleistet, wenn das Konzept das Wesen des Referenten trifft. Das tut es dann, wenn es sich auf maximal zeitstabile Züge des Referenten bezieht. So ergibt sich die primäre Funktion der Referenz für Gegenstandsbegriffe.

Das Umgekehrte gilt für die Prädikation. Will man das Redeuniversum verändern, ohne neue Referenten einzuführen, so muß man bestehenden Referenten Prädikate zuschreiben, die sie bisher nicht hatten. Je weniger zeitstabil das zuzuschreibende Prädikat ist, desto größer ist die Chance, daß es bisher nicht für den Referenten galt. So ergibt sich die primäre Funktion der Prädikation für Ereignisbegriffe.

Die Attribution bildet komplexe Begriffe, die dann ihrerseits zur Referenz oder zur Prädikation verwendet werden können. Sie ist also der Referenz und Prädikation untergeordnet und steht insoweit zwischen ihnen. Entsprechend können Begriffe aller Zeitstabilitätsgrade als Attribut dienen. Die primäre Funktion kann dies jedoch nur für Begriffe mittlerer Zeitstabilität sein, die nicht auf eine der primären Funktionen Referenz oder Prädikation festgelegt sind. So ergibt sich die primäre Funktion der Attribution für Eigenschaftsbegriffe.

2.1.4. Die drei Parameter der Zeitstabilität, der Relationalität und der propositionalen Funktion sind logisch unabhängig voneinander. Ihre Korrelation in dem erwähnten Sinne kann daher nur eine tendentielle, keine vollständige sein. Das gilt auch deshalb, weil jeder von ihnen kontinuierlich oder jedenfalls nicht binär ist. Klare kategoriale Zuordnungen können nur an den Polen der Kontinua herrschen; dazwischen sind die Grenzen und mithin die Zuordnungen zwischen Instanzen auf verschiedenen Parametern instabil. Die Untergliederung der Kontinua und die Einrichtung von fokalen Instanzen auf ihnen ist zum großen Teil bereits Sache der Sprache. Grammatische Kategorien ergeben sich auf der Basis solcher Kontinua und ihrer teilweise schon einzelsprachlichen Gliederung durch Bündelung von Ausprägungen über Parameter hinweg. Die vorgeführten Assoziationen von Gegenstand mit Avalenz und Referenz, von Eigenschaft mit Monovalenz und Attribution, von Ereignis mit Pluriva-

lenz und Prädikation werden in der Mehrzahl der Sprachen, wenn auch in unterschiedlicher Weise, vorgenommen. Es resultieren grammatische Kategorien, nämlich die Hauptwortarten, die man in den meisten Sprachen wiederfindet. F1 veranschaulicht die drei genannten Kontinua mit den sich nahelegenden Untergliederungen sowie die senkrecht dazu verlaufenden Assoziationen von Ausprägungen mit den Hauptwortarten als Resultat. Mithin ist F1 eine Darstellung des Nomen-Verb-Kontinuums (vgl. Broschart 1987).

F1. Funktionale Grundlagen der Hauptwortarten

Begriff	Gegenstand	Eigenschaft	Ereignis
Zeitstabilität	maximal	←————→	minimal
Relationalität	minimal	←————→	maximal
Funktion	Referenz	Attribution	Prädikation
Wortart	Substantiv	Adjektiv	Verb

Die Kontinua der Zeitstabilität, der Relationalität und der propositionalen Funktionen sind universal. Die Wortarten sind grammatische Kategorien, die diese universalen Begriffe und Funktionen einzelsprachlich umsetzen, und sind mithin keine sprachlichen Universalien. Sie können als universale Beschreibungsbegriffe (vgl. Coseriu 1974) wie folgt definiert werden:

- Das Substantiv ist die Wortart, für deren prototypische Mitglieder gilt: sie bezeichnen konkrete Gegenstände, sind semantisch nullwertig, und ihre primäre Funktion ist die Referenz.
- Das Adjektiv ist die Wortart, für deren prototypische Mitglieder gilt: sie bezeichnen Eigenschaften, sind semantisch einwertig, und ihre primäre Funktion ist die Attribution.
- Das Verb ist die Wortart, für deren prototypische Mitglieder gilt: sie bezeichnen Ereignisse, sind semantisch mehrwertig, und ihre primäre Funktion ist die Prädikation.

F1 determiniert ein Ungleichgewicht zwischen Verb und Substantiv auf der einen und dem Adjektiv auf der anderen Seite, da sich die ersteren beiden an den Polen, das letztere jedoch in einem unbestimmten Bereich zwischen ihnen befindet. Kategorisierungen an den Polen von Kontinua sind aber grundsätzlich stabiler sind als solche im mittleren Bereich. Daher haben praktisch alle Sprachen zwei Wortarten, auf welche die gegebenen Definitionen von Substantiv und Verb zutreffen:

G1. Alle Sprachen haben Verben.

G2. Nahezu alle Sprachen haben Substantive.

G3. Wenn eine Sprache Adjektive hat, hat sie auch Substantive.

Eine Handvoll von Sprachen wird immer wieder angeführt zur Widerlegung der Behauptung, alle Sprachen unterschieden zwischen Substantiv und Verb (s. Schachter 1985, S. 11 und Andersen 1985, S.155f. zum Nootka und Sasse 1988 zum Irokesischen). Wichtig für unsere Zwecke ist hier nur, daß der in F1 dargestellte polare Gegensatz in allen Sprachsystemen in der einen oder anderen Weise umgesetzt ist, wobei die strukturelle Salienz der sich ergebenden Kategorien freilich variieren kann.

Während also F1 praktisch eine Mindestzahl kategorialer Unterscheidungen determiniert, ist eine Obergrenze für die Anzahl der horizontalen Abstufungen in F1 zunächst nicht abzuleiten. Folglich unterscheiden Sprachen sich stark darin, wieviele und welche Kategorien sie auf dieser Skala ausprägen. Dabei spielt eine große Rolle die Tatsache, daß die Wortarten zu den am stärksten grammatikalisierten und mithin am schwächsten funktionell motivierten sprachlichen Kategorien überhaupt gehören. Abgrenzungen auf dem Kontinuum F1 und Zuordnungen einzelner Begriffe zu den Kategorien sind also hochgradig arbiträr. Dazu tritt das methodische Problem, daß keine allgemeinen Kriterien zur Verfügung stehen, nach denen man eine in einer Sprache gegebene strukturell relevante Kategorisierung auf dem Niveau von Wortarten oder dem von Subkategorien der Wortarten ansiedelt. Z.B. ist die allgemeine Basis der Kriterien, nach denen die Kategorie der sogenannten Modalverben in die Wortart der Verben fällt, statt neben ihr zu stehen, nicht bekannt.

Andererseits lassen sich auf den drei Parametern in F1 diskrete Abstufungen konzipieren. Sie führen u.a. zu den drei propositionalen Akten und zu numerisch und kombinatorisch verschiedenen Arten von Relationalität. Daher gilt folgende Verallgemeinerung:

G4. Fast keine Sprache unterscheidet auf dem durch F1 repräsentierten Kontinuum mehr als die angegebenen drei Hauptwortarten.

Von Subkategorien dieser drei wird im folgenden die Rede sein. Adverbien befinden sich außerhalb von F1.⁴

⁴ Wo Quantoren einzuordnen sind, hängt von der Konzeption der Quantifikation als eines separaten propositionalen Aktes ab.

2.2. Struktur von Situationen

Eine Situation ist eine kognitive Repräsentation, die einem außersprachlichen Sachverhalt entsprechen kann oder nicht. Sie besteht aus einer Anzahl von Entitäten, genannt Partizipanten, die um ein immaterielles Zentrum herum, genannt Partizipatum, mittels sogenannter Partizipantenrelationen zueinander in Beziehung gesetzt sind (vgl. Seiler 1984). Die zentralen Begriffe sind wie folgt zu verstehen:

- Ein Partizipant ist eine beliebige Entität, auf die referiert werden kann, insoweit sie an einer Situation beteiligt ist.
- Ein Partizipatum ist ein Situationstyp, verkörpert durch einen relationalen Begriff, der Leerstellen für die Partizipanten eröffnet.
- Eine Partizipantenrelation ist eine funktionelle Beziehung, in welcher ein Partizipant an einer Situation teilhat und welche zwischen ihm und dem Partizipatum vermittelt.

Jede dieser zentralen Komponenten einer Situation ist durch bestimmte Eigenschaften qualitativer und quantitativer Art charakterisiert. Für die Partizipanten sind dies die geläufigen lexikalischen Merkmale von Entitäten, die als Referenten auftreten können, also Konkretheit, Belebtheit, Menschlichkeit, Zählbarkeit usw., ferner der Umfang der Beteiligung einer Menge von Partizipanten am Partizipatum, also das, was man unter Quantifikation im engeren Sinne versteht.

Partizipantenrelationen können sich in semantischen Rollen konkretisieren. Jedoch können alle solche Relationen durch zwei hauptsächliche Parameter charakterisiert werden. Der erste ist der quantitative Parameter des Grades der Zentralität eines Partizipanten. Zentrale Beteiligung eines Partizipanten vorausgesetzt, wird ein zweiter, qualitativer Parameter wirksam, nämlich das Gefälle zwischen Kontrolle und Affiziertheit der Partizipanten, an dessen Polen sich Agens und Patiens befinden.

Das Partizipatum schließlich hat ebenfalls quantitative und qualitative Eigenschaften. Seine hervorragende qualitative Eigenschaft ist seine Dynamizität. Daneben hat es eine Reihe von fakultativen Eigenschaften, die sich aus der Quantifikation über Situationen ergeben und sich sprachlich im wesentlichen in Aktionsarten wie Iterativität, Habitualität usw. manifestieren. Neben solchen Eigenschaften hat eine Situation übrigens externe Relationen zu anderen Situationen, welche die Perspektive und die zeitliche Situierung, ausgedrückt z.B. durch Aspekt und Tempus, betreffen und die hier ohne Belang sind. F2 bietet einen Überblick über die Konstellation:

F2. Eigenschaften und Relationen in der Partizipation

Eigenschaften	Partizipantenrelation		
	Partizipant	_____	Partizipatum
quantitativ	Zählbarkeit	Zentralität	quantitativer
qualitativ	Konkretheit	Kontrolle	Charakter
	Belebtheit	Affiziertheit	Dynamizität
	...		

Prädikate sind aus dieser Sicht einzelsprachliche lexikalische Verkörperungen von Partizipata, also von Situationstypen. Die Einteilung der Prädikatklassen beruht daher insoweit auf den Eigenschaften von Partizipata. Da Partizipata jedoch relationale Begriffe sind, werden sie wesentlich durch ihre Partizipantenrelationen mitbestimmt. Z.B. kann eine Situation, die ein Agens hat, kein Zustand sein. Die Partizipantenrelationen sind folglich in eine umfassende Untersuchung der Prädikatklassen einzubeziehen.⁵ Die Partizipantenrelationen ihrerseits werden nicht nur von den Eigenschaften der Partizipata, sondern auch von denen der Partizipanten bestimmt. Z.B. kann eine Örtlichkeit nicht als Agens fungieren. Jedoch berühren, wie F2 veranschaulicht, die Eigenschaften der Partizipanten das Partizipatum nur mittelbar.

Für die Zwecke der folgenden Untersuchung beschränken wir uns auf die Dynamizität von Partizipata. Vom quantitativen Charakter von Situationen wird nicht, von Partizipantenrelationen nur am Rande die Rede sein.

2.3. Dynamizität

Prototypische Partizipanten sind Gegenstände, prototypische Partizipata sind Ereignisse. Daher sind die Eigenschaften, die in F1 einander paradigmatisch entgegengesetzt sind, bei der sprachlichen Wiedergabe einer Situation im einfachsten Falle auch syntagmatisch verteilt. Deshalb können wir, wenn wir uns im folgenden auf die Partizipata konzentrieren, den linken Pol von F1 ausklammern. Der verbleibende Rest der Skala charakterisiert die Zeitstabilität von Partizipata. Das ist ihre Dynamizität, so wie in F3 dargestellt.

⁵ Eine Klassifikation von Verben aufgrund der Partizipantenrelationen gibt z.B. Givón 1984, ch. 4.2.

einzel sprachlichen Prädikats (Worts) zu einer der Klassen in erster Linie nach semantischen Kriterien. Deren Operationalisierung führt zu Tests, welche die semantische Verträglichkeit eines Prädikats mit einem Testrahmen oder einer Modifikation prüfen. Solche Tests führen im negativen Falle zu semantischen Abweichungen oder Sonderbedeutungen, kaum aber zu Ungrammatikalität. Tests, die grammatische Kriterien verwenden, führen im negativen Falle zu Ungrammatikalität, liefern also klarere Ergebnisse. Sie setzen allerdings voraus, daß die zu testende Prädikatklasse in der gegebenen Sprache in einer grammatischen Kategorie – einer Wortart oder einer grammatischen Subkategorie einer solchen – ausgeprägt ist. Wo dies der Fall ist, ergibt sich eine andere methodische Schwierigkeit. Der Test, der auf den grammatischen Eigenschaften dieser Kategorie beruht, prüft eigentlich die Zugehörigkeit eines Prädikats zu der grammatischen Kategorie, nicht zur semantischen Prädikatklasse. In dem Maße, in dem grammatische Kategorisierungen in Einzelsprachen arbiträr sind (vgl. 2.1.4.), ist dies nicht dasselbe. Daher ist auch bei der Anwendung grammatischer Tests trotz ihrer größeren Eindeutigkeit Vorsicht geboten.

Den Grad der Ausprägung eines kategorialen Unterschieds in einer Sprache hat man traditionell danach bestimmt, ob die betreffenden Kategorien verschiedene Flexionsmorphologie haben. In einer Sprache wie dem Nootka, in der Substantive ebenso wie Verben nach Tempus flektieren, ist der Unterschied zwischen den beiden Kategorien offenbar *ceteris paribus* geringer als in einer Sprache wie Deutsch, in der nur Verben dies tun. Zusätzlich dazu oder auch bei Fehlen von Flexionsmorphologie kann man den Unterschied zwischen zwei Kategorien daran messen, wie stark Mitglieder einer gegebenen Kategorie auf die primäre propositionale Funktion festgelegt sind. Wenn spezifische grammatische Mittel zur Umkategorisierung eingesetzt werden müssen, damit die propositionale Funktion der benachbarten Kategorie erfüllt werden kann, ist der Unterschied insoweit stärker ausgeprägt, als wenn dies ohne weiteren Aufwand möglich ist. Im Tagalog unterscheiden sich Verben und Substantive sehr wohl durch die Flexionsmorphologie; aber finite Verbformen können ohne weiteren Aufwand (also insbesondere ohne Nominalisierung) zur Referenz, und Substantive können ohne weiteren Aufwand (also insbesondere ohne Kopula) zur Prädikation verwendet werden (s. Schachter 1985, S. 12f.). Auf dieselbe Weise kann man für drei auf einer Skala angeordnete einzelsprachliche Kategorien feststellen, ob die mittlere eher der einen oder eher der anderen Nachbarkategorie ähnelt. Wir werden diese Frage in 3.2. für die Beziehung von Adjektiven zu Substantiven einerseits und zu Verben andererseits zu stellen haben.

3. Deutsche Prädikatklassen und die Skala der Zeitstabilität

Im folgenden gehen wir die Positionen der Skala F3 durch und stellen die im Vorangehenden genannten Fragen für eine Reihe von Sprachen in Vergleich mit dem Deutschen.

3.1. Klassenzugehörigkeit

Die Klassenzugehörigkeit betrifft das Wesen eines Gegenstandes. Da Klassen aus Gegenständen bestehen, werden sie in fast allen Sprachen ebenso wie Gegenstände, nämlich durch Substantive repräsentiert. Die Zugehörigkeit eines Partizipanten zu einer Klasse wird mithin durch eine Prädikation auf nominaler Basis ausgedrückt. Hierzu gibt es verschiedene Verfahren (s. Stassen 1990).

3.1.1. Im einfachsten Falle dient das unmodifizierte Substantiv als Prädikat, wie etwa in B1.

B1. Saya guru.
MALAI ich Lehrer
„Ich bin Lehrer.“

In Sprachen wie dem Malaiischen gibt es weder am Verb noch an anderen Prädikaten Personalaffixe.

3.1.2. In Sprachen, in denen das Verb nach Person, Numerus und Tempus flektiert, wird i.a. auch für nominale Prädikate mehr Aufwand getrieben. Das mindeste ist, daß die Personalaffixe, die das Verb hat, auch an nominale Prädikate treten können, wie in B2 und B3.

B2. (Siz) talebe-siniz.
TÜRKISCH ihr Schüler-2.PL
„Ihr seid Schüler.“

B3. (Te'x-e') kòolnal-e'x.
YUKATEK ihr-TOP Bauer-ABS. 2.PL
„Ihr seid Bauern.“

Durch dieses Verfahren scheint das Prädikatsnomen implizit verbalisiert zu werden. Dies wird in einigen Sprachen noch weiter getrieben.

- B4. a. wəy də-wəy^oə-w+p'
 ABCHAS der.da ABS. 3.SG.HUM-Mann-STAT.PRÄS
 „er ist ein Mann“ (Hewitt 1979, S. 47)
- b. wəy r+c'a+y^oə-s də-q'o-w+p'
 der.da Lehrer-ESS ABS. 3.SG-HUM-EXIST-STAT.PRÄS
 „er ist Lehrer“ (Hewitt 1979, S. 46)

Im Abchasischen z.B. gibt es die in B4.a gezeigte Möglichkeit, Klassenzugehörigkeit auf der Basis eines Substantivs auszudrücken: man überführt das Substantiv in ein statives Verb. Bemerkenswert hieran ist, daß keine Derivationsmorphologie zu sehen ist; man vergleiche das elementare stativ Verb in B4.b mit den denominalen in B4.a. Es handelt sich um eine regelmäßige syntaktische Operation, der sogar komplexe Nominalsyntagmen zugänglich sind (s. Hewitt 1979, S. 47, 106). Aus dem Griechischen sind derivative Beispiele wie βασιλε *iw* „bin König“, aus dem Lateinischen eher vereinzelt wie *milito* „bin Soldat“ bekannt. Im Deutschen gibt es entsprechende Ableitungen von Berufsbezeichnungen, wie *tischlern*, *klempnern*, die jedoch nicht die Zugehörigkeit zur Klasse der Tischler, Klempner usw. ausdrücken.

3.1.3. Der relativ höchste Aufwand zum Zwecke der Verbalisierung eines Prädikatsnomens wird getrieben, wenn man eine Kopula einsetzt. Dieses Verfahren steht im Abchasischen als Alternative zur Verfügung: man verwendet das Existenzverb als Kopula, wobei man das Prädikatsnomen in den Essiv setzt, wie in B4.b. Varianten dieses Verfahrens sind aus dem Deutschen und vielen anderen Sprachen vertraut. Die Behandlung des Kasus des Prädikatsnomens bestimmt sich dabei durch den Grammatikalisierungsgrad der Kopula. Ist sie ein relativ schwach grammatikalisiertes Verb der Befindlichkeit, wie im Abchasischen, wird das Prädikatsnomen im Essiv stehen oder sonstwie adverbialisiert werden; ist sie so stark grammatikalisiert, daß sie – wie im Deutschen – auch als Hilfsverb dient, wird das Prädikatsnomen im unmarkierten Kasus (meist dem Nominativ) stehen.

Die angeführten Beispiele zeigen, daß der Strukturunterschied zwischen Substantiven und Verben im Deutschen stärker ausgeprägt ist als in mehreren anderen Sprachen. Im Deutschen gibt es in selbständigen Sätzen überhaupt keine nominalen Prädikate; d.h., strukturell sind alle Prädikate verbal.

3.2. Eigenschaft

Eine Eigenschaft ist insofern weniger zeitstabil als die Klassenzugehörigkeit eines Gegenstands, als sie sein Wesen nicht betrifft, sich also unbe-

schadet seiner Klassenzugehörigkeit ändern kann. Die wenigen existenten Sprachen mit nur einer Hauptwortart drücken gemäß G1 natürlich auch Eigenschaften durch Verben aus. Sprachen, die nur Substantive und Verben als Hauptwortarten haben, verfügen über diverse Strategien zum Ausdruck von Eigenschaften (vgl. Schachter 1985, 1.3.).

3.2.1. In der verbalen Strategie werden Eigenschaften durch sog. stativ Verben repräsentiert. Das ist etwa im Lakhota der Fall, wie die Gegenüberstellung eines Vorgangs- mit einem Eigenschaftsprädikat in B5 zeigt.

- B5. a. ni-hā'ske
LAKHOTA INAKT.2.SG-groß
„du bist groß“ (Van Valin 1977, S. 9)
- b. ni-hī 'xpaye
INAKT.2.SG-fall
„du fällst“ (Van Valin 1977, S. 11)

Zu dieser typologischen Gruppe gehören auch nilotische Sprachen wie das Toposa (vgl. Givón 1984, S. 53f.) und Turkana. Innerhalb der Gruppe bestehen Unterschiede in bezug auf die Attribution. Im extremen Falle verhalten sich die stativen Verben auch hier ebenso wie dynamische Verben; und das bedeutet, daß auch für sie die attributive Funktion die sekundäre ist.

- B6. a. è-bùn-í e-kìle
TURKANA 3.SG-komm-IMPERF M.SG-Mann(NOM)
„der Mann kommt“
- b. è-mòn e-kìle
3.SG-böse M.SG-Mann(NOM)
„der Mann ist böse“ (Dimmendaal 1983, pass.)

In B6.a wird ein dynamisches Verb prädiziert, in b eine Eigenschaft. Beide werden von finiten Verben ausgedrückt. In B7 ist die Verwendung von Verben als Attribut gezeigt.

- B7. a. e-kìle lo-è-bun-i
TURKANA M.SG-Mann(NOM) REL.M.SG-3.SG-komm-IMPERF
„Mann, der kommt“
- b. e-kìle l̥-a-mòn-a-n̥
M.SG-Mann(NOM) REL.M.SG-3.SG-böse-STAT-SG
„böser Mann“ (Dimmendaal 1983, S. 319)

Wie ein Vergleich von B7.a mit B6.a zeigt, erfordert dies die Bildung eines Relativsatzes. Ein Vergleich von B7.b mit B6.b erweist, daß die-

selbe Strategie für Eigenschaftswörter herhalten muß. Während also für die Prädikation einer Eigenschaft kein besonderer Aufwand getrieben werden muß, erfordert ihre Attribution die Bildung eines Relativsatzes.

Im zweiten Fall unterscheiden sich die stativen Verben darin von den dynamischen, daß sie direkt als Attribut konstruiert werden können, wobei die Möglichkeit, einen Relativsatz zu bilden, zusätzlich besteht. Das ist z.B. so im Mohave (vgl. Schachter 1985, S. 19f.) und in dem durch B8 illustrierten Lakhota.

- B8. a. wicha'ša ki hā'ske
LAKHOTA Mann DEF (INAKT.3.SG)groß
„der Mann ist groß“ (Van Valin 1977, S. 36+41)
- b. wicha'ša (wā) hā'ske ki
Mann REL (INAKT.3.SG)groß DEF
„der Mann, der groß ist/der große Mann“
(Van Valin 1977, S. 37+49)

Hier ist es nicht mehr so klar, ob die primäre Funktion der stativen Verben die prädikative oder die attributive ist. Soweit das letztere der Fall ist, sind diese „stativen Verben“ Adjektive (s. Pustet 1989, bes. Kap. 3.4.).

3.2.2. Der verbalen Strategie zum Ausdruck von Eigenschaften stehen zwei nominale Strategien gegenüber. Die Strategie der Eigenschaftsträger verwendet Nomina, die in der Bedeutung unseren substantivierten Adjektiven entsprechen.

- B9. a. Juan-ka mayistru-mi (ka-rka)
QUECHUA Hans-TOP Lehrer-VAL KOP-PRT(3)
„Hans ist/war Lehrer“
- b. ñuka wasi-ka yuraj-mi (ka-rka)
ich Haus-TOP weiß-VAL KOP-PRT(3)
„mein Haus ist/war weiß“ (Cole 1982, S. 67)

- B10. a. yuraj wasi
QUECHUA weiß Haus
„weißes Haus“ (Cole 1982, S. 77)
- b. yuraj „der Weiße/ein weißer“ (Cole 1982, S. 76)

Im Quechua z.B. sind Adjektive (entgegen Cole 1982) zwar anhand von zwei grammatischen Kriterien von substantivischen Nomina⁶ un-

⁶ Die Superwortart 'Nomen' umfaßt in traditioneller Terminologie u.a. Substantiv und Adjektiv.

terscheidbar: erstens stehen sie in der attributiven Konstruktion an erster Stelle (vgl. B10.a), zweitens sind sie einer inchoativen Ableitung zugänglich (ibid. 179). Sonst aber verhalten sie sich wie Substantive (vgl. Schachter 1985, S. 17f.): wie diese verlangen sie eine Kopula im Prädikatsnomen (vgl. B9), und wie diese sind sie selbst referentiell (B10.b). Ein diagnostisches Kriterium dieser Strategie ist denn auch die Tatsache, daß ein eigener Substantivierungsprozeß für Adjektive fehlt.

Die zweite nominale Strategie verwendet Eigenschaftsabstrakta. Zwischen dem Partizipanten (dem Eigenschaftsträger) und der Eigenschaft besteht dann eine Art possessiven Verhältnisses.⁷ In der Prädikation erscheint es in einer 'haben'- oder einer äquivalenten Konstruktion (B11.a); in der Attribution wird das Eigenschaftswort zu einem nominalen oder adpositionalen Attribut (ggf. einem Genitivus qualitatis), wie in B11.b.

- B11. a. yá nà: dà tàur í/ làush í/nàuy í
 HAUSSA er KOP.IMPf mit Härte/Weichheit/Schwere
 „es ist hart/weich/schwer“
 b. itace mai tàur í/làush í/nàuy í
 Holz versehen. mit Härte/Weichheit/Schwere
 „hartes/weiches/schweres Holz“ (Schachter 1985, S. 15f.)

Diese Strategie ist aus den dravidischen Sprachen und dem Tibetischen geläufig. Ob sie in irgendeiner Sprache überwiegt, bleibt zu klären. Im Deutschen jedenfalls verhalten sich die meisten Eigenschaftsabstrakta so wie die in der Übersetzung von B11 darin, daß sie nicht elementar, sondern von Adjektiven abgeleitet sind.

3.2.3. Am häufigsten ist aber doch der Fall, daß eine Sprache eine dritte Hauptwortart, eben das Adjektiv, hat. Es bestehen jedoch erhebliche Unterschiede in bezug auf den Umfang, die Nutzung und die grammatischen Eigenschaften dieser Klasse (s. Dixon 1982).

3.2.3.1. Wo die Klasse der Adjektive offen und produktiv ist, drückt sie nicht nur Eigenschaften, sondern auch Klassenzugehörigkeit einerseits und Zustände andererseits aus (vgl. F3). In mehreren Sprachen bilden die Adjektive jedoch eine geschlossene, unproduktive Klasse. Manche wie Igbo haben überhaupt nur eine Handvoll Adjektive. An ihnen zeigt

⁷ Die Details bleiben zu klären. Wäre es ein übliches possessives Verhältnis, so wäre natürlich der Possessor (der Eigenschaftsträger) nicht nur in der 'haben'-Konstruktion Subjekt, sondern auch in der adnominalen Konstruktion Attribut.

sich am deutlichsten die prototypische Funktion von Adjektiven. Hier bezeichnen alle Adjektive Eigenschaften, und zwar typischerweise Dimensionen ('groß', 'lang'), Farbe, Alter und evaluative Qualität. Eigenschaften, die sich auf Geschlecht oder Material beziehen, unterliegen hier eher einer nominalen Strategie, während solche, die sich auf physische Merkmale ('hart', 'lahm') oder die Form beziehen, vorzugsweise durch eine verbale Strategie ausgedrückt werden (vgl. Pustet 1989, Kap. 4). Solche Sprachen verwenden Adjektive überhaupt nicht für Zustände.

Das Deutsche steht hier eindeutig auf der Seite der Sprachen, die eine offene, produktive Klasse von Adjektiven haben. Sie bezeichnen in erster Linie Eigenschaften, dann aber auch Zustände wie *gesund*, *krank*, *wach*, *sauber*, *schmutzig* u.v.m. (vgl. 3.3.); und einige, insbesondere die Nationalitätsadjektive wie *deutsch*, *spanisch*, drücken auch Klassenzugehörigkeit aus. Andererseits spielen possessive Adjektive, welche die Zuordnung zu einem Gegenstand bezeichnen und in den slavischen Sprachen wichtig sind (vgl. russ. *literaturnaja gazeta* und *železnaja doroga* mit dt. *Literaturzeitung* und *Eisenbahn*), im Deutschen nur eine untergeordnete Rolle.

Die angeführten alternativen Strategien zur Kodierung von Eigenschaften sind im Deutschen verfügbar, aber nicht zentral. So setzen die in 3.2.2. angeführten nominalen Strategien im wesentlichen deadjektivische Substantive ein und erweisen sich insofern als sekundär. Die Möglichkeiten, Eigenschaften durch Verben auszudrücken, sind sehr beschränkt. Einwertige Verben, die Eigenschaften bezeichnen, scheint es überhaupt nicht zu geben; und auch zweiwertige sind rar: *kosten*, *wiegen*, *gleichen*, *ähneln*, *genügen*, evtl. *voraussetzen*. Bemerkenswert ist, daß außer dem letzten keines dieser zweiwertigen Verben transitiv ist. Daß diese Verben Eigenschaften bezeichnen, ist auch dadurch plausibel, daß einige adjektivische Synonyme haben: *ähneln* – *ähnlich sein*, *genügen* – *genug sein*.

3.2.3.2. Da das Adjektiv jedenfalls zwischen Substantiv und Verb steht, unterscheiden sich die Adjektive verschiedener Sprachen auch in dem Grade, in dem sie sich grammatisch eher wie Substantive oder wie Verben verhalten. Ein Kriterium für diesen Unterschied ist der Gebrauch der Kopula in Sätzen mit nominalem Prädikat: verlangt ein adjektivisches Prädikat ebenso wie ein substantivisches die Kopula, so ist das Adjektiv hier insoweit nominaler als in einer Sprache, wo es sie nicht verlangt.

B12. (barà) bə-pɟjò-w+p'
 ABCHAS du ABS. 2.SG.F-schön-STAT.PRÄS
 „du bist schön“ (Hewitt 1979, S. 47)

Im Abchasischen z.B. gibt es die in B4 gezeigten beiden Möglichkeiten, Klassenzugehörigkeit auf der Basis eines Substantivs auszudrücken. Prädikative Adjektive dagegen können nur analog zu B4.a, also durch Verbalisierung konstruiert werden, wie in B12. Wie dort handelt es sich um einen völlig regelmäßigen syntaktischen Prozeß. Zum Vergleich ziehen wir das Lateinische heran.

B13. ille magister est
LATEIN „er ist Lehrer“

B14. (tu) pulchra es
LATEIN „du bist schön“

B13 ist das engste lateinische Gegenstück zu B4 und weist ebenfalls eine Kopula auf. Nomina – Substantive oder Adjektive – können im Lateinischen zwar zu stativen Verben abgeleitet werden (s. 3.3.), aber sie können nicht unmittelbar als Verben flektiert werden. Daher müssen auch Adjektive, wenn sie als Prädikatsnomen verwendet werden sollen, wie in B14, mit der Kopula konstruiert werden. Im Lateinischen sind also die Adjektive nach diesem Kriterium nominaler als im Abchasischen. Dafür sprechen natürlich auch die Art der Flexion und andere Kriterien, die man anwenden könnte. Auch in anderen Sprachen, etwa den Bantusprachen Swahili und Bemba (vgl. Givón 1984, S. 92, 74), werden adjektivische und substantivische Prädikate syntaktisch völlig gleich behandelt.

Auch im Deutschen verlangt das Adjektiv ebenso wie das Substantiv die Kopula, wenn es Prädikat sein soll. Es hat darüberhinaus mit dem Substantiv alle Flexionskategorien gemeinsam (wobei die Details freilich variieren), mit dem Verb dagegen nur diejenige Flexionskategorie, die alle Nomina mit dem Verb teilen, nämlich Numerus.

Anhand solcher Kriterien kann man eine Skala der Natur des Adjektivs mit einem nominalen und einem verbalen Pol aufstellen. Auf einer solchen Skala wäre das abchasische Adjektiv dem verbalen Pol verhältnismäßig nah. Das lateinische wäre ziemlich nahe dem nominalen Pol anzusiedeln, und das deutsche Adjektiv nur wenig weiter weg als das lateinische. S. 4.

3.3. Zustand

3.3.1. Zustände haben mit Eigenschaften gemeinsam, daß sie nicht substantiell sind, sondern an Gegenständen auftreten. Sie unterscheiden sich von diesen durch ihre größere Dynamizität: sie gelten nur zeitweilig,

sind vorübergehend, kontingent.⁸ Von den dynamischeren Situationen unterscheiden sich Zustände dadurch, daß sie keine Energiezufuhr zur Aufrechterhaltung benötigen, weil sich während ihres Bestehens nichts ändert.

Aus G5 in 2.3. folgt, daß Sprachen, die bereits Eigenschaften durch Verben repräsentieren, dies bei Zuständen erst recht tun. Daher wären hier noch einmal Lakhota und Turkana als Sprachen zu nennen, in denen alle Zustände durch Verben bezeichnet werden. Wir wollen nun jedoch Sprachen betrachten, in denen Zustände durch besondere grammatische Kategorien repräsentiert werden.

3.3.2. In einer Reihe von Sprachen, z.B. im Lateinischen, Abchasischen und Yukatekischen, gibt es eine Kategorie von Zustandsverben, die sich morphologisch und syntaktisch von dynamischen Verben unterscheiden. Wir betrachten kurz die relevanten Fakten im Lateinischen und Abchasischen. Im Lateinischen (s. Lehmann 1992) fallen Verben in eine Reihe von Konjugationsklassen. Die e-Konjugation enthält die meisten stativen Verben der Sprache⁹, darunter folgende Gruppen:

- Besitzverben wie *habeo* „haben“, *careo* „nicht haben, entbehren“, *egeo* „bedürfen“;
- einige Positionalien (Wörter, welche die „Positur“ in erster Linie des Körpers von Lebewesen, aber auch von Gegenständen bezeichnen) wie *iaceo* „liegen“, *sedeo* „sitzen“;
- Verben der relativen Position wie *pendeo* „hängen“, *emineo* „hervorragen“, *pateo* „offenstehen“, *lateo* „verborgen sein“;
- andere wie *placeo* „gefallen“, *licet* „erlaubt sein“.

Einige dieser stativen Verben sind von dynamischen Verben abgeleitet, wie folgt:

iaceo < *iacio* „werfen“
sedeo < (*con-*)*sido* „sich setzen“
pendeo < *pendo* „(auf-)hängen“.

Andererseits sind eine ganze Reihe solcher Zustandsverben Basis für die Ableitung eines Adjektivs. Einschlägige Paare sind:

⁸ Wenn Wesentlichkeit objektivierbar wäre, würde man auch sagen, daß Eigenschaften ebenso wesentlicher als Zustände sind, wie Klassenzugehörigkeit wesentlicher als eine Eigenschaft ist.

⁹ Gegenbeispiele wären *sto* „stehen“, *aegrotō* „krank sein“ und *esurio* „hungern“.

umēo – *umidus* „feucht“
uaēo – *ualidus* „stark, gesund“
liuēo – *liuidus* „blau“
frigēo – *frigidus* „kalt“.

In solchen Paaren sind die Funktionen wie folgt verteilt. In attributiver Funktion wird, unabhängig von der Dynamizität, i.a. das Adjektiv (statt des Partizips des stativen Verbs) verwendet. In prädikativer Funktion bezeichnet das Verb einen Zustand, wie in B15.a, das Adjektiv jedoch eine Eigenschaft, wie in B15.b.

B15. a. uale!
 LATEIN „Mach's gut!“ (wörtl.: sei gesund!)
 b. hoc uenenum ualidum est
 „dieses Gift ist stark“

Im Abchasischen gibt es zwei grammatische Klassen von Verben, stativ und dynamische. Zu den stativen Verben zählen u.a. die folgenden Gruppen (Daten aus Hewitt 1979, pass.):

- die beiden Seinsverben *q'a* (Befindlichkeit; vgl. B4.b) und *à(+k'o'a)* (Identität);
- die beiden Besitzverben *ma* „haben“ und *l'o'a* „gehören“;
- Positionalien wie *l'o'a* „stehen“, *št'a* „liegen“, *l'o'a* „sitzen“;
- Verben der relativen Position wie *ç'a* „in etwas sein“, *cə* „mit etwas sein“, *nə* „auf etwas sein“;
- andere wie *taz'a* „wünschen, wollen“.

Die dynamischen Verben machen die bei weitem größere Gruppe aus. Dazu gehören z.B. *cə* „gehen“, *z'a* „werden“, *š* „töten“, aber auch einige Verben, die semantisch stativ sind, etwa *x'a* „gefallen“, *ša* „möglich sein“. Die beiden Klassen haben völlig verschiedene Konjugation für Tempus und Aspekt, wobei die stativen Verben ein reduziertes Kategorienparadigma haben: sie haben u.a. keine Opposition zwischen Tempora der Vor- und der Gleichzeitigkeit und kein Perfekt. Alle stativen Verben sind intransitiv.

Obwohl es nur eine relativ kleine Menge stativer Primärverben gibt, ist auch dies eine produktive Klasse. Wie wir in 3.1. und 3.2. sahen, kann jedes Substantiv und Adjektiv als statives Verb flektieren, wenn es als Prädikatsnomen fungiert. Außerdem bilden transitive Verben ein statives Passiv dadurch, daß die personalen Kongruenzaffixe für den Ergativ wegfallen und das Verb in die stativ Konjugation übergeht (Hewitt 1979, S. 167f.). Im Abchasischen sind also zur Bezeichnung von Zuständen und von dynamischeren Partizipata zwei voll produktive Verbklassen

vorhanden. Die Semantizität der grammatischen Kategorisierung ist lediglich dadurch getrübt, daß ein paar Verben, die Zustände bezeichnen, dynamisch flektieren.

Der Vergleich des Lateinischen und Abchasischen hat folgendes gezeigt:

1. In einer Sprache, in der Eigenschaften überwiegend durch Adjektive bezeichnet werden, können Zustände von Eigenschaften dadurch formal unterschieden werden, daß sie durch Verben bezeichnet werden.
2. Innerhalb der grammatischen Klasse der Verben kann es zwei Subklassen für stativ und dynamische Verben geben, die sich nach morphologischen und gelegentlich auch nach syntaktischen Kriterien unterscheiden.
3. Die Klasse der Zustandsverben bezeichnet typischerweise solche semantischen Felder wie Sein und Haben, Körperposition und andere lokale Positionen sowie mentale oder emotionale Beziehungen eines belebten Wesens zu einem anderen Partizipanten.

Die Ausweitung dieses Vergleichs auf andere Sprachen kann hier nur angedeutet werden. Die Einbeziehung des Yukatekischen würde die bisher gewonnenen Ergebnisse im wesentlichen bestätigen. Das Japanische hat zwischen den Substantiven und den dynamischen Verben zwei grammatische Kategorien, die sogenannten nominalen und verbalen Adjektive (vgl. Hinds 1986, ch. 1.2.1.1., 2.1.4. und Pustet 1989, Kap. 3.7.). Die beiden unterscheiden sich semantisch insofern, als Farben und Charaktereigenschaften fast nur durch nominale Adjektive, physikalische Eigenschaften fast nur durch verbale Adjektive kodiert werden. Beide drücken jedoch Dimensionen, Bewertungen und Zustände aus. In grammatischer Hinsicht unterscheiden sie sich wie folgt: Verbale Adjektive flektieren nach den meisten verbalen Kategorien, insbesondere nach Tempus, und bilden sogar ein Partizip; sie haben jedoch einen anderen Stammauslaut als dynamische Verben. Nominale Adjektive flektieren ebensowenig wie Substantive. In der Attribution verlangen nominale Adjektive ebenso wie Substantive einen Attributor (allerdings einen anderen als diese), verbale jedoch nicht. In der Prädikation brauchen nominale Adjektive im allgemeinen ebenso wie Substantive die Kopula, während das verbale Adjektiv nur in der höflichen Form mit der Kopula kombiniert wird. Die nominalen Adjektive sind also eine Subkategorie der Nomina, die verbalen Adjektive eine der Verben. Diese Verhältnisse des Japanischen bestätigen, was in 2.1.4. über die relative Arbitrarität sprachlicher Kategorisierungen im mittleren Bereich polarer Skalen gesagt wurde. Im übrigen ist das Japanische verantwortlich für die Einschränkung in der Formulierung von G4.

3.3.3. Im Deutschen ist der Ausdruck von Zuständen auf die beiden Wortarten Adjektiv und Verb aufgeteilt. Einige Zustandsadjektive sind in B16, einige Zustandsverben in B17 aufgezählt.

B16. a. *diesig, naß/trocken, frisch/reif, sauber/schmutzig, gesund/krank, wach/schläfrig, hungrig/satt;*
 b. *glücklich, froh;*

B17. a. *hungern, dürsten, frieren, schaudern;*
 b. *sein, haben, brauchen, fehlen, wünschen, lieben, gefallen, wissen, können, verstehen, glauben, stehen, liegen, sitzen, wohnen, grenzen, besitzen, gehören, passen, enthalten;*
 c. *schulden.*

B16 und B17.a enthalten jeweils einwertige, B16 und B17.b jeweils zweiwertige Prädikate. Es fällt auf, daß Zustände mit einem Partizipanten eine Tendenz zu adjektivischem, solche mit zwei Partizipanten eine Tendenz zu verbalem Ausdruck haben. Dies entspricht der in F1 enthaltenen Generalisierung. Auf der Skala F3 markiert der Zustand die Position, an der im Deutschen von Adjektiven zu Verben übergegangen wird. D.h. links davon gibt es kaum Verben, rechts davon keine Adjektive. Sucht man nun die Unterscheidung der Zustände von Eigenschaften einerseits und von Vorgängen andererseits zu operationalisieren, so lassen sich folgende Kriterien anführen:

1. Kann ein Imperativsatz als echter Befehl interpretiert werden, so ist die Dynamizität der bezeichneten Situation höher als „Eigenschaft“.

Dies gilt unabhängig von der nominalen (B18) oder verbalen (B19) Natur des Prädikats. Die Anwendung des Tests auf die beiden Beispielpaare ergibt daher, daß die Prädikate der b-Sätze, die als echte Befehle interpretierbar sind, keine Eigenschaften bezeichnen.

B18. a. *?Sei alt!*
 b. *Sei wach!*

B19. a. *?Ähnle mir!*
 b. *Glaube mir!*

Die Ratio dieses Tests ist, daß Eigenschaften grundsätzlich nicht kontrollierbar sind, während einige Zustände es doch sind. Andere sind dagegen nicht kontrollierbar, so daß der Imperativ selbst bei Zustandsausdrücken oft nicht als Befehl interpretierbar ist (vgl. etwa *?Sei hungrig!*).

2. Ist in einem Satz eine temporale Modifikation mit *gerade* möglich, so ist die Dynamizität der bezeichneten Situation höher als „Eigenschaft“.

Gemäß diesem Test, der wiederum nominale (B20) und verbale (B21) Prädikate gleichbehandelt, drücken die a-Sätze Eigenschaften, die b-Sätze Zustände aus.

- B20. a. *Erna ist gerade alt.
b. Erna ist gerade wach.

- B21. a. ?Erna wiegt gerade 70kg.¹⁰
b. Erna braucht gerade 70 DM.

Die Ratio des Tests Nr. 2 ist natürlich, daß *gerade* die Zeitweiligkeit der Situation ausdrückt, was mit Eigenschaften nicht verträglich ist.

3. Ist in einem Satz eine progressive Konstruktion möglich, so ist die Dynamizität seines (verbalen) Prädikats höher als „Zustand“.¹¹

Gemäß diesem Test liegen in B22 und B23.a Zustandsprädikationen, in b jedoch dynamische Prädikationen vor.

- B22. a. * Erna war am verstehen.
b. Erna war am lernen.

- B23. a. * Erna war einen Mercedes am besitzen.
b. Erna war einen Mercedes am erwerben.

Der Test Nr. 3 erweist die Gruppe der in B17 aufgeführten Zustandsverben als heterogen, denn einige von ihnen lassen den progressiven Aspekt durchaus zu. Insbesondere die Positionalien (*stehen, liegen, sitzen* usw.) sind nach allen Tests relativ dynamisch. Sie liegen übrigens auch in anderen Sprachen im Grenzbereich zwischen stativen und durativen Verben und erscheinen auch in Sprachen, in denen das Adjektiv ein breites Funktionsspektrum in F3 hat, vorzugsweise als Verben (vgl. Pustet 1989, S. 111-113).¹² Ihre wechselnde kategoriale Zuordnung dürfte damit zu-

¹⁰ Der Satz ist natürlich unproblematisch, wenn *gerade* nicht temporaler Modifikator ist, sondern soviel wie „knapp“ bedeutet.

¹¹ Der Test (dessen englisches Gegenstück geläufig ist) funktioniert natürlich nur in Dialekten, die überhaupt den progressiven Aspekt, ggf. auch bei transitiven Verben, wie in B23. b, haben.

¹² Desto auffälliger ist – worauf Heinz Vater (mdl.) hinweist – daß die Positionalien *debout* (stehen), *couché* (liegen) und *assis* (sitzen) im Französischen als Adjektive erscheinen. Vgl. Lehmann 1991, 4.2.2.2.

sammenhängen, daß Positionen qua Zustände grundsätzlich nicht kontrollierbar sein sollten, daß sie jedoch von Lebewesen durchaus kontrolliert werden können.

4. Ist in einem Satz ein instrumentales Adverbial möglich, so ist die Dynamizität der bezeichneten Situation höher als „Zustand“.

Nach diesem Kriterium drückt B24.a eine stative, b jedoch eine dynamische (nämlich durative) Situation aus.

- B24. a. Die Stadt ist von/[?]mit einer Mauer umgeben.
b. Die Stadt wird mit einer Mauer umgeben.

5. Ist in einem Satz koordinative Wiederholung (Vollreduplikation) des Verbs vom Typ 'X V-te und V-te' möglich, so ist seine Dynamizität höher als „Zustand“.

Nach diesem Kriterium drückt B25.a eine stative, b jedoch eine dynamische (nämlich durative) Situation aus.

- B25. a. [?]Erna froh und froh.
b. Erna schwamm und schwamm.

Mit Ausnahme von Nr. 3 sind die Kriterien keine grammatischen, sondern semantische und etablieren daher lediglich einen semantischen Unterschied zwischen Eigenschafts- und Zustandsbedeutung bzw. Zustands- und Vorgangsbedeutung von Prädikaten. Das Kriterium 3 ist ein grammatisches, sondert aber nur einen Teil der Klasse der Zustandsverben aus.

Für den grammatischen Charakter der Kategorie der Zustandsprädikate im Deutschen spricht andererseits, daß Zustandsausdrücke das Ziel einer grammatischen Operation, nämlich des Zustandpassivs sind. Allerdings unterliegt dies seinerseits semantischen Beschränkungen. Daher wird das Partizip Passiv hier vielleicht richtiger als Ergebnis einer resultativen Derivation von einem dynamischen Verb analysiert, das als Prädikat einer stativen nominalen Prädikation gebraucht wird.

Am Schluß dieses Abschnitts ist festzustellen, daß die Gruppe der Zustandsprädikate im Deutschen heterogen ist. Sie hat, da sie auf die Hauptwortarten Adjektiv und Verb verteilt ist, keinen einheitlichen grammatischen Status. Auch die diversen Tests sind nur zum Teil konklusiv und führen zur Aufstellung semantischer Subkategorien innerhalb der Gruppe. All dies weist auf die Übergangsposition der Zustandsprädikate mit Bezug auf F3, auf den nicht-prototypischen Charakter von Zuständen auf der Dynamizitätsskala hin.

3.4. Vorgang

3.4.1. Telizität

Wie aus F3 zu ersehen ist, unterscheiden sich Vorgänge stufenweise von Ereignissen durch ihre mindere Dynamizität. Die hier relevanten Stufen der Skala werden durch das Kriterium der Telizität gebildet. Gegeben, daß alle Situationen in der Zeit stattfinden, so unterscheidet sich eine telische von einer atelischen Situation dadurch, daß sie intrinsische zeitliche Grenzen hat: sie ist in bezug auf ihren Eintritt oder ihre Beendigung oder beides festgelegt.¹³ Atelische Vorgänge sind durativ; telische Situationen sind dynamischer.

Im Deutschen sind telische und atelische Situationen mindestens durch zwei Regularitäten unterschieden. Die erste betrifft die Perfektbildung der intransitiven Verben mit *haben* vs. *sein* (vgl. Heidolph et al. 1981, Kap. 3.1., S. 114 und Eisenberg 1989): nur atelische (also durative) intransitive Verben bilden – ebenso wie alle noch statischeren Verben außer *sein* – ihr Perfekt mit *haben*. Nach diesem Kriterium sind in B26 und B27 die a-Sätze atelisch, die b-Sätze jedoch telisch.

- B26. a. Sie hat geblüht.
b. Sie ist erblüht.

- B27. a. Wir haben ausgiebig getanzt.
b. Wir sind durch den Saal getanzt.

Die zweite Regularität betrifft das Zustandspassiv transitiver Verben: es wird nur von telischen Verben gebildet.

- B28. a. Der Schlüssel ist gefunden.
b. * Der Schlüssel ist gesucht.

B28.a ist telisch und daher in Ordnung; b ist atelisch und deshalb unmöglich. Vgl. Heidolph et al. 1981, Kap. 3.1., S. 99.

Während die erste Regularität eindeutig grammatischer Natur ist, wurde der grammatische vs. derivative Charakter des Zustandspassivs schon in 3.3.3. kurz problematisiert. Insgesamt kann man jedenfalls feststellen, daß der Unterschied zwischen telischen und atelischen Prädikaten im Deutschen ein grammatischer ist.

¹³ In dieser Konzeption umfaßt Telizität also Terminativität.

3.4.2. Terminativität

Eine am Ende begrenzte telische Situation ist terminativ. Viele Prädikate sind offen gegenüber einer durativen und einer terminativen Lesart. In vielen Sprachen kann die terminative Lesart dadurch festgelegt werden, daß man mit syntaktischen Mitteln ein Ziel spezifiziert, das erreicht wird. So zeigen B29 und B30.a durative, die b-Sätze dagegen terminative Situationen.

- B29. a. Paul wanderte.
 b. Paul wanderte nach Loch Ness.
- B30. a. Paul schrieb.
 b. Paul schrieb den Aufsatz.
 c. Paul schrieb an dem Aufsatz.
- B31. a. Das Haus brannte.
 b. Das Haus verbrannte.
- B32. a. Paul used the paper.
ENGLISCH b. „Paul brauchte das Papier.“
 b. Paul used the paper up.
 „Paul verbrauchte das Papier/brauchte das Papier auf.“

Im Deutschen stehen zusätzlich derivative Mittel (insbesondere Präfigierung mit *er-*, *ver-* u.a.) zur Verfügung. So sind in B31 und B32 die a-Versionen durativ, die b-Version dagegen terminativ. Im Englischen entsprechen dem weitgehend Verben, die mit Partikeln wie *up* komponiert sind, wie in B32. Alle Beispiele zeigen, daß mit der Terminativität der Situation normalerweise die vollständige Affiziertheit (bzw., in B30, Effizienz) des Patiens einhergeht.

Andererseits gibt es grammatische Mittel, um die Nicht-Terminativität einer Situation zu bezeichnen. Solche sind vor allem dann nötig, wenn das Partizipatium durch ein transitives Verb mit vollständig affiziertem Patiens ausgedrückt wird. Dann bringt die Demotion des Patiens die Durativität der Situation mit sich. In ergativen Systemen steht das Patiens transitiver Verben i.a. im Absolutiv, ist also erster Aktant. Daher gibt es für seine Demotion eine Diathese, das Antipassiv. Es wird durch B33 illustriert.

- B33. a. yin^ɣ d^ɣ u:ŋ bun^ɣ a:ŋ mayi buga-ŋ
YIDIŃ D1.KL2:ERG Frau:ERG Gemüse(ABS) eß-PRÄS
 „diese Frau ißt Gemüse“

b. yiqū	bunʔa	buga-:dʔi-ŋ
D1.KL2(ABS)	Frau(ABS)	eß-ANT-PRÄS
„diese Frau ißt“ (Dixon 1977, S. 273-293, ap. Comrie 1985, S. 320)		

In der b-Version ist das Patiens demoviert (wodurch das Agens erster Aktant wird), und gleichzeitig wird Terminativität, die in a möglich ist, ausgeschlossen.

Im Deutschen ist das Patiens mehrwertiger Verben nicht erster Aktant, sondern bestenfalls direktes Objekt. Daher gibt es für seine Demotion keine Diathese, wohl aber freiere Kombinationen von derivativen und syntaktischen Mitteln. So zeigt B30.c den intransitiven Gebrauch eines transitiven Verbs bei gleichzeitiger Demotion des direkten Objekts: es wird mittels einer Präposition distanziert. Die Terminativität der b-Fassung wird dabei explizit aufgehoben.

Die verfügbaren Tests zur Unterscheidung durativer und terminativer Prädikationen beziehen sich alle auf die semantischer Kompatibilität:

1. Sätze mit durativem Prädikat sind modifizierbar durch Adverbialien der zeitlichen Erstreckung (z.B. *drei Stunden (lang)*), solche mit terminativem Prädikat durch Adverbialien der Befristung (z.B. *in(nerhalb von) drei Stunden, im Laufe der Zeit*), aber nicht umgekehrt.

B34. a. * Paul lernte in(nerhalb von) drei Stunden.

b. Paul erlernte das Alphabet in(nerhalb von) drei Stunden.

Das Befristungsadverbial ist bei dem terminativen Prädikat in B34.b natürlich und gibt den Zeitraum an, den die Situation bis zu ihrer Vollendung andauert. Bei dem durativen Prädikat in a ist es unmöglich.

2. Sätze mit durativem, nicht aber mit terminativem Prädikat sind modifizierbar durch Modaladverbialien wie ein *bißchen*.
3. Koordinative Wiederholung des Verbs vom Typ 'X V-te und V-te' ist bei durativen Situationen möglich und bezeichnet ihr Andauern; sie ist bei terminativen Situationen nicht möglich.

Die gemäß den Tests nicht möglichen Kombinationen führen zu semantischer Abweichung (und gestatten insoweit durchaus eine Zuordnung von B29 bis B34), kaum aber zu Ungrammatikalität. Insoweit ist der Unterschied zwischen Durativität und Terminativität im Deutschen kein grammatischer.

3.5. Ereignis

Während terminative Vorgänge am Ende begrenzt sind, sind Ereignisse am Anfang begrenzt.¹⁴ Sie treten also unvermittelt ein; und dies verleiht ihnen ihre größere Dynamizität gegenüber den bisher besprochenen Situationstypen. Daraus leitet sich folgendes Unterscheidungskriterium ab:

- Falls ein Satz, der ein Ereignis bezeichnet, durch ein Adverbial der Befristung modifizierbar ist, bezieht sich dieses nicht (wie bei terminativen Vorgängen) auf die bezeichnete Situation, sondern auf etwas, was ihr vorangeht (sie vorbereitet, herbeiführen soll o.ä.).

B35. Paul sprang innerhalb von drei Stunden.

In der Ereignisprädikation von B35 kann das Befristungsadverbial nur so interpretiert werden, daß die Frist abläuft, bevor die Situation eintritt.

3.5.1. Ingressiv

Eine Situation, die nur am Anfang begrenzt ist, ist *ingressiv*. Das Fortdauern der Situation ist unbestimmt; der Fokus liegt auf dem Übergang zu ihrem Eintritt. Daher ist es nicht sinnvoll, nach der Dauer oder dem Abschluß einer ingressiven Situation zu fragen. Dies liefert uns wenigstens zwei negative Kriterien zur Eingrenzung ingressiver Situationen:

1. Wenn eine Prädikation in einem der Kontexte ‘_ hat aufgehört’, ‘_ drei Stunden lang’ möglich ist, ist sie nicht ingressiv.
2. Koordinative Wiederholung vom Typ ‘X V-te und V-te’ ist bei ingressiven Prädikaten nicht möglich.

In B36 und B37 sind die b-Sätze *ingressive* Versionen der a-Sätze (Beispiele aus anderen Sprachen in Comrie 1985, S. 342f.).

- B36. a. Der Häftling floh.
b. Der Häftling entfloh.

- B37. a. Paul reiste.
b. Paul reiste ab.

In vielen Sprachen haben bestimmte Verben je nach Kontext eine *durative* oder *ingressive* Lesart (vgl. Kaye 1989, S. 682 für das Arabische). Im Spanischen z.B. gilt dies für die Verben des (konkreten oder mentalen)

¹⁴ Die Terminologie ist gegenüber Lehmann 1991 leicht geändert.

Besitzes wie *tener* „haben, bekommen“, *saber* „wissen, erfahren“, *conocer* „kennen, kennenlernen“ (vgl. Heger 1967, 2.3.2.). Im Englischen und Yukatekischen gilt es für die Positionalien (*stand/wa'l, lie/chil, sit/ku'l*). Aspekt (z.B. perfektiver) und Modus (vor allem Imperativ) können hier zugunsten der ingressiven Aktionsart disambiguieren.

Andere Sprachen stellen derivative Beziehungen zwischen ingressiven und nicht-ingressiven Prädikaten her. Das Russische benutzt hierzu Präfigierung, vor allem mit *za-*, wie in *bežat'* „laufen“ – *zabegat'* „loslaufen“, *dremat'* „schlummern“ – *zadremat'* „einschlummern“. So ist es auch im Deutschen. Die größte Rolle spielt hierbei das schon in B36 illustrierte Präfix *ent-*. Seine konkretere Bedeutung „Trennung vom Ursprung“ ist die diachrone und metaphorische Basis der ingressiven Funktion und ist in vielen ingressiven Ableitungen gleichzeitig wirksam, u.a. in *entgleiten, entströmen, entsenden*. In anderen Verben wie *entbrennen, entschlafen, entstehen* (vs. *bestehen*) hat es rein ingressive Funktion.

3.5.2. Punktuell

Eine Situation, die sowohl am Anfang als auch am Ende begrenzt, also bilateral-telisch ist, ist punktuell.¹⁵ Bei einer ingressiven Situation kommt es nur auf das Überschreiten der Grenze zu ihrem Eintritt an, während bei einer punktuellen Situation mit ihrem Eintritt auch ihr Abschluß mitgegeben ist. Da jedoch auf den Fortgang einer ingressiven Situation nichts ankommt, ist der Unterschied zwischen den beiden Arten von Ereignissen oft nicht erheblich. Ingressiva sind insofern zweifelsfrei von anderen Ereignisprädikaten nur durch die derivative Beziehung zu Prädikaten, welche die (nach ihrem Eintritt) andauernde Situation bezeichnen, zu unterscheiden. Typische punktuelle Verben sind *fallen, finden, treffen, geben*. Kriterien ihrer Zuordnung sind u.a.:

1. Koordinative Wiederholung des Verbs ist bei punktuellen Ereignissen möglich, bedeutet jedoch (im Unterschied zu durativen Situationen) die Wiederholung der Situation.
2. Ein Satz, der eine punktuelle Situation bezeichnet, ist durch ein Adverbial der zeitlichen Erstreckung modifizierbar; dies bedeutet jedoch (anders als bei Durativa) die Wiederholung der Situation.

Es ist keine Sprache bekannt, in der Punktualität eine grammatische Kategorie wäre. Die Bildung eines punktuellen Prädikats auf der Basis

¹⁵ Der traditionelle Gebrauch des Terminus 'telisch', der sich nur auf einseitig begrenzte Vorgänge bezieht, wird damit leicht ausgeweitet. Vgl. auch Givón 1984, S. 274.

eines atelischen, also die Begrenzung der bezeichneten Situation, kann konzipiert werden als eine Art von Quantifikation. Quantifikation durch Individuation eines Exemplars ist im nominalen Bereich grundsätzlich besser ausgeprägt. Eine verbreitete Strategie zur Punktualisierung verwendet daher ein Funktionsverbgefüge, in der das Prädikat zu einem Aktionsnomen nominalisiert und mit dem singularischen indefiniten Artikel versehen wird. B38 illustriert das Gemeinte.

- B38. a. João bateu no gato.
 PORT „Hans schlug die Katze.“
 b. João deu uma batida no gato.
 „Hans gab der Katze einen Schlag.“

Derivative Mittel in diesem Bereich sind unter dem Terminus 'Semelfaktiv' bekannt. Das Russische hat einige semelfaktive Verben. Und auch hier ähnelt das Deutsche dem Russischen mit Ableitungsbeziehungen wie *leuchten* vs. *aufleuchten*, *heulen* vs. *aufheulen*, wo das Präverb *auf-* punktuelle Verben bildet.

Am Schluß dieses Abschnitts sollte noch einmal darauf hingewiesen werden, daß Telizität nicht lediglich ein Sammelbegriff für Terminativität, Ingressivität und Punktualität ist, sondern – mindestens im Deutschen – eine eigene grammatische und derivative Kategorie ist. Dafür sprechen nicht nur die in 3.4.1. angeführten Phänomene, sondern auch die folgende Beobachtung: Einige Derivationsmorpheme wie *ent-* bilden teils terminative (*entschwinden*), teils ingressive (*entbrennen*) Verben. Andere wie *er-* bilden sogar telische Verben schlechthin, sei es terminative (*erbauen*), ingressive (*erbleichen*) oder punktuelle (*erbeben*).

4. Typologische Charakteristik der deutschen Prädikatklassen

Das Ziel dieses Beitrags war die Anwendung einer allgemeinen Systematik der Prädikatklassen auf das Deutsche mit dem Ziel, die Sprache in diesem funktionellen Bereich typologisch zu charakterisieren. Die wesentlichen Ergebnisse können wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Es gibt drei Hauptwortarten, Substantiv, Adjektiv und Verb. Das ist eine mehr als nötig, aber typologisch unauffällig.
2. Das Adjektiv ist eine reichhaltige, produktive, heterogene Wortart mit einem weiten Funktionsspektrum auf der Dynamizitätsskala.
3. Im Vergleich zu anderen Sprachen mit oder ohne Adjektive ist die funktionelle Leistung des Substantivs typologisch unauffällig. Sie ist durch das Vorhandensein von Adjektiven höchstens insoweit beschränkt, als Eigenschaftsabstrakta überwiegend keine Basissubstan-

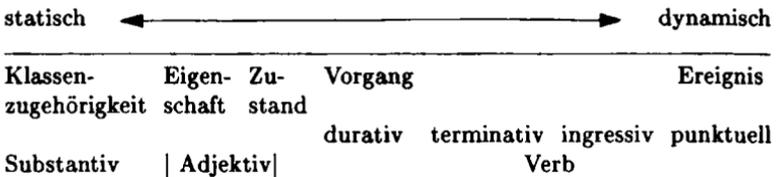
tive, sondern (von Adjektiven) abgeleitet sind.

4. Im Vergleich zu Sprachen ohne Adjektive geht die funktionelle Leistung der deutschen Adjektive hauptsächlich auf Kosten derjenigen der Verben. Verben werden im Deutschen kaum zum Ausdruck von Eigenschaften und wenig zum Ausdruck von Zuständen eingesetzt; in nennenswertem Maße nur für mehrwertige Prädikate.
5. Die drei Hauptwortarten sind im Deutschen durch morphologische und syntaktische Eigenschaften klar voneinander unterschieden. Im Prinzip kann keine Wortart ohne explizite Konversion die primäre propositionale Funktion einer anderen erfüllen.
6. Allerdings teilt das Adjektiv mehr grammatische Eigenschaften mit dem Substantiv als mit dem Verb und ist daher in einigen Kontexten ohne overte Zeichen substantivierbar.
7. Das deutsche Adjektiv kann folglich als eine Ausweitung der Funktionen der Superwortart 'Nomen' begriffen werden.
8. Unterhalb der Ebene der Hauptwortarten ist die Ausdifferenzierung der Prädikatklassen von den Eigenschaften bis zu den Ereignissen (vgl. F1) strukturell in erster Linie in der Wortbildung umgesetzt.
9. Darüber hinaus gibt es klare syntaktische und/oder flexivische Korrelate für folgende Unterschiede zwischen Prädikatklassen:
 - statisch vs. dynamisch,
 - telisch vs. atelisch.

Es fehlen Untersuchungen, um zu beurteilen, ob das Deutsche hierin typologisch über andere Sprachen hinausgeht.

Zum Abschluß bietet F4 noch einmal eine Veranschaulichung der Kategorisierungen in Hauptwortarten, die das Deutsche auf der Skale F3 vornimmt.

F4. Prädikatklassen im Deutschen



Literatur

- Broschart, Jürgen (1987): *Noun, verb, and participation*. Köln: Institut für Sprachwissenschaft der Universität (akup, 67).
- Cole, Peter (1982): *Imbabura Quechua*. Amsterdam: North-Holland (LDS, 5).
- Comrie, Bernard (1985): „Causative verb formation and other verb-deriving morphology”. In: Shopen (Hg.) (1985): III, S. 309-348.
- Coseriu, Eugenio (1974): „Les universaux linguistiques (et les autres)”. In: *Proceedings of the International Congress of Linguists 11, I*, S. 47-73.
- Dimmendaal, Gerrit J. (1983): *The Turkana language*. Dordrecht/Cinnaminson: FORIS (Publications in African Languages and Linguistics, 2).
- Dixon, Robert M.W. (1977): *A grammar of Yidiñ*. Cambridge etc.: Cambridge University Press (Cambridge Studies in Linguistics, 19).
- Dixon, Robert M.W. (1982): *Where have all the adjectives gone? and other essays in semantics and syntax*. Berlin etc.: Mouton (Janua Linguarum Series Maior, S. 107).
- Eisenberg, Peter (1989): *Grundriß der deutschen Grammatik. 2. überarb. und erweiterte Auflage* Stuttgart: J.B. Metzler.
- Givón, Talmy (1984): *Syntax. A functional-typological introduction*. Amsterdam/Philadelphia: J. Benjamins.
- Heger, Klaus (1967): „Temporale Deixis und Vorgangsquantität („Aspekt“ und „Aktionsart“)”. In: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 83, S. S. 512-582.
- Heidolph, Karl Erich et al. (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Hewitt, B. George (1979): *Abkhaz*. Amsterdam: North-Holland (LDS, 2).
- Hinds, John (1986): *Japanese*. London etc.: Croom Helm (Croom Helm Descriptive Grammars).
- Kaye, Alan S. (1989): „Arabic”. In: Comrie, Bernard (Hg.), *The world's major languages*. London: Routledge. S. 664-685.
- Lehmann, Christian (1983): „On grammatical relationality”. In: *Folia Linguistica* 19, S. 67-109.

- Lehmann, Christian (1991): „Predicate classes and PARTICIPATION” In: Seiler, Hansjakob/Premper, Waldfried (Hgg.), PARTIZIPATION. Valenz, Diathese, Kasusmarkierung. Tübingen: G. Narr (LUS, 6). S. 183-239.
- Lehmann, Christian (1992): „Latin predicate classes in typological perspective”. In: Longré, Dominique (Hg.), Hommage à Marius Lavency. Louvain: Presses Universitaires de Louvain.
- Pustet, Regina (1989): Die Morphosyntax des „Adjektivs” im Sprachvergleich. Frankfurt etc.: P. Lang (Continuum, 7).
- Sasse, Hans-Jürgen (1988): „Der irokesische Sprachtyp”. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 7, S. 173-213.
- Schachter, Paul (1985): „Parts-of-speech systems”. In: Shopen (Hg.) (1985): I, S. 3-61.
- Seiler, Hansjakob (1984): Die Dimension der Partizipation. (Valenz, Transitivität, Kasusmarkierung usw.). Vorlesung im WS 1983/84. Bearb. v. Michael Kurzidim und Thomas Müller-Bardey. Köln: Institut für Sprachwissenschaft.
- Shopen, Timothy (Hg.) (1985): Language typology and syntactic description. 3 vols. Cambridge etc.: Cambridge University Press.
- Stassen, Leon (1989): A hierarchy of main predicate encoding. Nijmegen: Katholieke Universiteit.
- Van Valin, Robert D. (1977): Aspects of Lakhota syntax. A study of Lakhota (Teton Dakota) syntax and its implications for universal grammar. Berkeley: University of California (Ph.D. diss.).